

sowie das Brot erbettelte sie in den Gasthäusern und bei guttätigen Menschen; das nötige Gemüse baute sie selbst in ihrem kleinen Garten. Hierin und bei allen ihren Liebesdiensten hatte sie eine treue Gehilfin an ihrer Mitschwester Beatrix. An sich selbst dachte sie zuletzt. Sie hatte vor den Armen, die sie ernährte, nichts voraus, als die Sorge und die Arbeit. Ein Ordensstifter sagte zu seinen Mitbrüdern: „Je mehr euch Armut drückt, um so mehr hilft euch Reichtum auf.“ Das erfuhr auch Schwester Martha. Es kamen nämlich im Jahre 1811 auf einmal 600 fremde Gäste nach Besançon, spanische Kriegsgefangene, im größten Elende. Da galt es nun, zu sorgen, zu arbeiten und zu bitten. Schwester Martha war unermüdlich. Von einem Soldaten mit einem Korbe begleitet, ging sie von Haus zu Haus, um die Broden einzusammeln oder vielmehr zu erbetteln; denn die spanischen Kriegsgefangenen hatten so wenig Gnadenlohnung, daß sie damit kaum ein Pfund Brot hätten bestreiten können. Ebenso emsig sorgte sie für die Reinlichkeit der armen Kriegsgefangenen. Sie wechselte öfters das Stroh um, auf dem sie lagen; sie besorgte ihnen ihre Wäsche und besserte ihnen ihre Kleidungsstücke aus, zu welchen Geschäften sie die Nacht benutzte. Man sah sie oft die Stadt durchwandeln von dem Gefängnis zum Spitale, und manchmal führte sie von den armen Kranken drei zugleich mit sich fort. Ganze 16 Monate besuchte sie täglich einen spanischen Offizier, der an einem unheilbaren und schmerzlichen Beinfrakture litt, und pflegte ihn mit mütterlicher Sorgfalt und mit Engelsgeduld, und als er endlich starb, trieb sie alle seine Kameraden an, ihrem lieben Pfleglinge die letzte Ehre zu erweisen. Oft trat der Fall ein, daß die emsige und besorgte Schwester genötigt war, zu dem General zu gehen, der in Besançon kommandierte, um ihm ihr Anliegen vorzutragen. Einst sprach er lächelnd zu ihr: „Schwester Martha, Ihr werdet wohl sehr betrübt sein, wenn Euch Eure guten Freunde, die Spanier, verlassen werden?“ — „Ja,“ antwortete sie, „aber dann kommen meine guten Freunde, die Engländer, denn alle Unglücklichen sind meine guten Freunde.“ Der Befehl kam wirklich, daß die gefangenen Spanier von Besançon weggebracht werden sollten, und es war nun schwer zu unterscheiden, wer darüber mehr betrübt war, Schwester Martha oder ihre Pflegeöhne. Sie bot alle Kräfte auf, dafür zu sorgen, daß die Armen auf ihrem Marsche mitten im Winter doch wenigstens vor der Kälte geschützt waren. Deswegen jam-